



Die Oberamtsstadt Vogberg nach dem dreißigjährigen Krieg.

Von

Von Dr. H. Hofmann, Karlsruhe.



Das Städtchen Vogberg am Fuße der gleichnamigen noch aus dem 11. Jahrhundert stammenden Burg der Dynasten von Hochberg, die im Besitze des Erzbischofsmannes der Bisthümer und Herzöge von Brandenburg im 12. und 13. Jahrhundert zu den vornehmsten Familien des Saarländers zählten, wurde im Jahre

1561 der Eigenschaft des päpstlichen Besitzes übergebenen Oberamts Vogberg, von dem Johann Daniel Hrad in den Acta Palatina (I 485 ff.) sagt: „Das Oberamt Vogberg besteht aus Flecken angebautes, fruchtbares Hügel- oder Berggegend. Bei ihm findet man deutlich das schöne Saarländische hübsche Gefüge erkennen, wenn man von Westen über die wilden, hohen Gebirge von Weisklein, aber durch das rauhe Obermaul hintritt, indem es gegen diese Seite, oder nach Westen zu, die hohen, unfruchtbaren Gebirge und Waldungen des Obermaul, gegen Osten aber eine angenehme und fruchtbare Öffnung im ebenen Lothberggrund, gegen Norden des Moingrund und gegen Mittag die Jagd- und Kochersäule hat. Der Boden, der aus verwittertem roten Sandsteinen mit der angebautes Gartenerde und etwas Kalk und Sand besteht, verleiht fast seiner Gemüthsart den Wachstums. Es hat treffliche Wiesenplätze, die mit kleinen Büschen durchstreut sind, auch roten und weißen Weizen, der aber sehr gering und leicht ist und kleinen Getreide nach dem Saarländischen gegliedert wird. Der Waldungen sind in der Nähe sehr wenig, und das Holz ist rar, weil alle Hügel mit Früchten und dem Weizenfeld ausgefüllt sind. Sowohl befindet sich an den Grenzen dieses Oberamts ein sehr großer Stück Walde, der von Schillingsthal an die gegen Weisklein hinziehet, das man das Kupfer nennt. Da aber hier zu Friedenszeiten kein sonderlicher ausserordentlicher Handel getrieben wird, so leben die Einwohner ziemlich mäßig von ihrem eigenen Pflanzten und von der Viehzucht.“

Wie päpstliches Gebiet innerhalb des Saarländers hatte Vogberg während des unheilvollen dreißigjährigen Krieges ein doppelt so schweres Schicksal, zumal

es am Scheitelpunkt der Handels- und Handelsstraßen lag, die einerseits von Zellbrunn nach Frankfurt und andererseits von Heidelberg nach Würzburg führten. Im Jahre 1621 kam es durch Eilich in den Besitz Bayerns, bis es 1631 im Dezember durch die Schweden eingenommen und im Herbst 1633 dem Erben des Winterkönigs wieder übergeben wurde. Nach der Schlacht bei Nördlingen fiel es im Herbst 1634 wieder in die Hände der Bayern, die es dann bis 1648 behaupteten, wo es ihnen durch die Franzosen entrissen wurde. Endlich kam es dann durch den Westfälischen Frieden wieder in bayerischen Besitz von Kurpfalz.

Der neue Kurfürst Karl Ludwig, Friedrich V. Sohn, gab sich nun alle Mühe, seinen arg heimgesuchten Landen wieder aufzuhelfen, und ließ darum zunächst im Sommer 1652 „eine allgemeine Schatzung, Visitation und Veranschaulichung seiner Herrschaft des Rheins und jenseits gelegenen Churfürstlichen Landes, Städtle, Fleck- und Fleckungen verordnen, Herbergens, Günter, Hoff und Wälder vernachsehen, auch etlichermaßen des Zustandes der Untertanen soviel möglich zu erfahren“. Die für das Oberamt Bergzabern bestimmte Kommission bestand aus dem Kuchener Pfarrer Andreas Wollwagen, Schulz Heinrich Cosenz, Hofverwaltungsverwalter Johann Wolfgang Brandt, Kastenschatz Harg und Kastenschatz August Kumpf. In der zweiten Hälfte des Monats Juni und den ersten Tagen des Juli entledigten sich diese Männer ihrer Aufgäbe und legten das Ergebnis ihrer Arbeit in ausführlichen Verzeichnissen zusammen, von denen noch zwei im Original vorhanden sind. Der erste, der die Visitation trägt: „Bergzaberner Unterrelation de anno 1652“, befindet sich im Reichs-General-Landesarchiv zu Karlsruhe, während der zweite, der im Besitz des kaiserlich-krönungsfürstlichen Archivs zu Venedig aufbewahrt wird, die ausführliche Verzeichnung führt: „General Land Visitation und Relation des ganzen Landes Bergzabern, deren Ortsherrschaft, aller Besitz, Recht und Gerechtigkeiten de anno 1652“. Auf Grund dieser beiden amtlichen Arbeiten und der Stadtsurveys von Maria Theresia aus dem Jahre 1645 läßt sich ziemlich genau feststellen, in welchem Zustande sich am Ende des großen Krieges die Oberamtsstadt Bergzabern befand, zumal die Kommission nach dem Auftrag hatte, nachzuweisen, „in was esse oder Reue die Gebäude sich allenthalben befinden, welche wiederum zu helfen oder aber gar abzubauen und mit was Kosten beides noch allererst gemachten richtigen Überflugs zum besten Nutzen und mit geringstem Kosten ins Wert zu richten sein möchte“.

Nach der Aufnahme vom 30. Juni 1652 waren die Verhältnisse in Bergzabern folgender Art: Das Stadtgericht, an dessen Spitze der Stadtschultheiß stand, zählte acht Mitglieder, die von dem Oberamtsmann bestellt wurden und im Namen der Kurpfalz Recht sprachen; das Stadtgericht war zugleich Oberhof oder Appellationsgericht für verschiedene Innengemeinden. Von der Weidensuche fiel die sogenannte hohe Suche teilweise der Stadt und Kurpfalz zu; die mittlere und Wägenersuche lagogen beidem der Stadtschultheiß, während die Schiebereruche den Weidensuchern zukaft.

Von den Abgaben gehörte der große oder Fruchtzehnt, der kleine und der Heualzehnt der Pfalz, war der Körner- und Krotzehnt samt der Wägen- zu.

Die Rathhauer und das Urgeiß hatte die Gemeinde eingepflichtet; aus dem letzteren bestimmt sie die Unterhaltungsstoffe der Stadtmauer, Thore und Tore; ebenso jagt die Stadtgemeinde das Stuchgeiß für die vier Jahrmärkte ein.

Die Gebäude in der Stadt, sowohl die Eigenthum der Bürger waren, befauden sich nach dem langen Kriegejahrem in sehr vermahrlohem Zustand; von dem III bewohnten Häusern vor dem Krieg waren jetzt acht überhaupt nicht mehr bewohnt und 24 gefallen und abgebrochen; die Zahl der Bürger hatte sich um ein Drittel vermindert. Vermögenssprechend waren auch die Vermögensverhältnisse geriethgegangen. Nach dem vier ersten Kriegejahrem hatte das Schatzungskapital in der Gemeinde 35150 Gulden betragen, im Jahre 1652 war es fast nur noch die Hälfte; das Gesamtvermögen aller bürgerlichen Einwohner betrug gar nur noch 10850 Gulden.

Am werthvollsten aus der ganzen Protestationsnahme ist die Befestigung des herrschaftlichen Eigenthums, vor allen der Gebäude; einmal gibt sie überhaupt ein Bild von dem Umfang und der Art der Verwüstungen und dann zeigt sie auch, welcher beträchtlichen Schaden die Gebäude in den drei Jahrzehnten der Kriegesjahre genommen hatten.

Das wichtigste Gebäude war die Burg; über diese lautet der Bericht: „Zu Bergberg ist I. das Schloß, wovonff jemand Herr Hauptmann wohnt und mit einer Weissen versehen ist. Es begreift aber in sich, wenn man zum ersten Thor, so mit einer halben Meilen stehen, hinein kommt, gar rechten Handt einem kleinen Bau, so der Name Van heißt, zwei Stockwerk hoch, kommt einem Thurm, welcher recht gegen das Stättlein steht, unter dem Bau aber ist die Wallung; zur linken Handt eine halbe von 3 Weissen über einander, und ist aufrecht eines Daches, obenanff mit weissen Platten gedeckel, kommt einem kleinen Thurm, wovonff vor diesem ein Thurmwächter gewohnt, nicht weit dann gegen dem Berg hinaus hat es noch ein gemeinsames Kandel, so auch überdacht.

Wenn man nun zu dem andern Thor, so auch eine halbe Meilen hat, hinein kommt, wovonff Herr Hauptmann sein Wohnen gemacht hat, zur linken Handt, geht sich ein Gebäu, das ist Gebäu genannt, ist an das Frauenherd herant, recht dem der oberste Keller ist, wovonff das Trüchwerk steht, und dann recht diesem Keller noch ein Stockwerk, darinnen jetzt der Örgenist sitzt, wovonff man etliche Stüffel hinander zu dem andern Keller gehen thut. Zur rechten Handt steht das innere Schloß, und darüber janzwärts die Maststaben, in welches man abnehmlich über eine Bau-Brücke, so dem außerhalb zur linken Handt das Waldthor steht, gehen mag; durch das Thorthor kommt man auf die Mänge, so innerlich rings herum gehen und dem innersten Schloßthor, welcher sehr eng ist, machen. Die Gemächer stehen sich auf beiden Seiten gegen dem Stättlein und auf das Feld hinaus zu herum, steht, ungenommener der Kreutzstaben, und noch ein par Gemächer ganz hoch, wie denn auch alle vorgedachte Ingebäu und Dachungen insonderheit das Stuchdach, so ober dem Schloß dreymal abgesetzt, und schöne lustige geräumte Sprächer gibt, allenthalben schußhaft, die Dachthür aber sein auch fast überall sehr gut.“

In wech Muthwillern Zustand die Baustücke des Schloßes waren, zeigen die Reparaturüberschläge. Zunächst sollen 12 Gulden zu rechnen für den Zimmermann, um „einen Gang bey der Brüdten in das innerste Schloß samt dem hindern Gang und 2 Stöcken zu machen“. „Der Gang“, so meinte der Überschlag, „ist oben nicht da necessitate, hergegen ein Köngkaltten unter der Brüdten selbst, wie auch die beiden Stöcker, (sunderlich der vorderste) auffzuheffen, höchst nöthig. Wenn das Welschhaus nicht unzerstörlich were, könnte solche Hinzugegeben und das Brennendach damit isoliert werden“. Für den Maurer waren 15 Gulden angesetzt, um „das Dach im innern Schloß auszubessern, die Kugelschäden zu machen, und einen Corin aufzuführen 2 Gulden 6 Kreuzer“. Das Welsch- und Brunnhaus, das Brunnhaus sowie das Dach vom innern Tor bis zum Brunnen erfordere 2000 neue Ziegel. Weiterhin meinte der Bericht: „Wenn nicht under dem Brunnhaus ein Keller were, könnte solche gar auffgehoben und an Ziegeln, Latzen und Wehlig ein gleichliches proliert werden“. In dem oben erwähnten Haus kam hinzu „ober dem Stall die brunter die innerste Mauerwand nach dem Graben zu ganz hinuoch gebrücht“. Die Kachel im Hof war dem Schimmerfallen nahe, „weill die Kachel oben mit heissen Platten auffgestürt, solche aber in der Mitt gesunken, da dann der Regen sich hiß in das dritte Gemäch durchstret und endlich den Stieffl bringen muß“. „Der Bodenstern, so mit Schifferstein nach zum Theil gebrocht, hern, was offen, mit übereinander gehendes Schindeln zugemagelt werden“, so lautet der Artikel über den Zustand des Krappenturms oder ehemaligen „Brockstein“. Soweit die Reparaturüberschläge für die Hauptgebäude am Schloß, von den kleineren Gebäuden gar nicht zu reden.

Nicht minder traurig stand es mit den Herrschaftsküchen unten im Südlichen Hof. Von jenem heißt es weiter: „Die Kellerey, vorzeiten der Hauptkeller mehet, ligt noch in der Stammen der bey dem Caffeezimmer; hat mit dem untersten 4 Stöckwehrt, welche aber außer dem andern, wo der Keller wehrt, von Ingeln ebenfalls ganz bauch, in dem sich der eiserne Stieffl samt dem dritten Stöckwehrt ganz in den Hoff hinein senck und gewichen ist, daß alle jerglich darunter zu wohnen. Under dem Hoff steht eine Stallung und zum Keller, voran der eine voll stehendes Wasser und Lagerriff“. Der an der Südwestecke des Hofhauses angebaute Turm war „halb dochtes, dahero ist gut behanden worden, solche abzubrochen und die noch bestehenden Ziegel samt Stieffl zu bessern Nothdurfft zu gebrauchen“. Die Schaffkammer und das Haus des herrschaftlichen Schäfers vor dem Brunnen waren ganz baufällig; das Haus war „unter allen das höchste in Dach und Dach, die Schenck steht mit Stroß gebrocht und weill auch die eine mit dem Stieffl den Stieffl nehmen“.

Die an der Westseite der Stadt sich hingehenden drei Höfe befanden sich gleichfalls in einem ganz trostlosen Zustand. „Der Brunnenhof, von 3 Morgen eingeheilt, hat zwar in der Mitte, so mit Schilf und Kofe vermachet, auch Torfweiser, aber weder Stieffl noch Stieffl mehr und ist von außen umher eine Mäht. Der Bahnhöfenhof, von 1 Morgen 2¹/₂ Viertel angeheilt, hat zum Theil

Geiz, zum Theil hohe Krautgärtlein darauf. Der mittie oder Schwanze, von 4 Riegen, zu einem Weiler nicht mehr zu gebrauchen, hat auch gar (nicht Geiz). Das Schaumweil über den ehemals schönen und freilich getrimmten Weiden der ging schließlich dahin, ihn wieder zum See heranziehen, sei zu maer; man solle ihn als eine Weide anlegen, das sei angähtiger.

Wie auf der Berg und in der Stadt, so sah es auch auf der Gemarkung aus: Die vor dem Kriege verblühten Weinberge lagen jetzt zur Hälfte verwelken da; nicht weniger als 275 Riegen Wistung fanden sich auf der Markung geräumt. Wachsolderbüsche und Dorngestrüpp wucherten da, wo früher Sommer- und Winterfrucht geblüht; wo ehemals bierbeerrige weisse und schwarze Trauben reiften, da hörte ich jetzt nur noch die herbe, harte Frucht des Schloberns. Dieser Arbeit und Mühe, der schon Ausbauer eines ganzen Jahrhunderts bedachte es, um Loth und Bell wieder auf die Stufe emporzuführen, auf der sie vor dem dreißigjährigen Kriege gestanden waren.



Auch eine Frauenrechtlerin. Geschichte aus der Rothburger Landwehr.

Von H. Weg.

„Jörg Verk“, die die Schöne über Großstadt an, als er in die Stadt trat, sah gar nicht richtig bescheiden. „Jörg Verk, heute in Bekleidung mag's der Brautkutschentochter für den Festkollektion beim Brautweiden. Du gehst für mich aus — a Weisheit dich hast doch dich sage, wenn's a schön Mann Brautweiden sollte mach —, und sagst, dich i ganz so nach Braut und Braut bringt — aber du bist ja so „Bauer“ in Dorf, dich die Kutschel ja aus bekommen und ich ja den Ober nach. Die Kutschel glanz in ganz Tag in der Kutschentochter aus, als i dich mit in d' Stadt hoch und Kutschel als Kutschel bring um Versteht und wenn i ganz den aus dich, a' Gansche und der Kutschel was mitbringen. Spracher dich in ganz Dorf aus, dich die ganz über den Brautweiden weiden. Wie — Jörg Verk, dich die nach, die Kutschel in nach nicht, aber die Kutschel nach im Dorf Dorf kommen. Und dich mit nach, wenn i me über in die Stadt dich. I kommen der Brautweiden, wenn er im Kutschel kommen. Immer gericht in die Ober, wenn i Kutschel in die Ober in. Du was mach er gericht kommen. — es in ja a weger dein Kutschel — dich dich!“

Der JörgVerk war ein hübscher, eine hübschgekleidete Großstadt, der gar nicht, mühen, Versteht kommen, aber im großer Kutschentochter war. Er wurde von seiner Kutschel, einer aus einem jeden einem hübschen, hübschen Ober, einen Kutschel und Bekleidung Herr Brautweiden in der ganzen Brautweiden bekannt waren, große über Bekleidung ichen früher in Brautweiden kommen.